

*Stránský, Oldřich: „Es gibt keine Gerechtigkeit auf Erden“. Erinnerungen eines tschechischen Auschwitz-Überlebenden.*

Böhlau, Wien, Köln, Weimar 2010, 229 S., 6 Abb., ISBN: 978-3-205-78430-2.

Erinnerungsberichte von Holocaust-Überlebenden sind ein gängiges literarisches Genre und eine historische Quelle zugleich; Erinnerungsliteratur füllt heute ganze Bibliotheken. Nicht so in der Tschechischen Republik. Obwohl eine der ersten Studien „Továrna na smrt“ (Die Todesfabrik) über das KZ Auschwitz bereits im Januar 1946 von den beiden jüdischen Häftlingen Erich Kulka und Ota Kraus vorgelegt wurde,<sup>1</sup> herrscht heute ein Mangel an Erinnerungsliteratur ehemaliger KZ-Häftlinge aus Böhmen und Mähren.

Die Gründe hierfür sind sicherlich darin zu suchen, dass zwischen 1948 und 1989 fast ausschließlich politische – d.h. kommunistische – Widerstandsliteratur veröffentlicht werden konnte. Die nach der Befreiung der Ghettos und Lager von den Überlebenden gegründeten Häftlingsverbände, deren bedeutendster die „Sdružení osvobozených politických vězňů“ (Vereinigung der befreiten politischen Häftlinge) war, wurden nach der kommunistischen Machtübernahme unter Säuberungen zum „Svaz protifašistických bojovníků“ (Verband antifaschistischer Kämpfer) zwangsvereinigt. Die Überlebenden der Shoa fanden nach den antisemitischen Schauprozessen der fünfziger Jahre kaum mehr Gehör. Einige publizistisch aktive Zeitzeugen, wie der kürzlich verstorbene Arnošt Lustig (1926-2011), emigrierten 1968, und nach 1989 blieben die jüdischen Überlebenden der nationalsozialistischen Ghettos und Lager eher still. Dies gilt umso mehr für tschechische Erinnerungen an den Holo-

---

<sup>1</sup> Kraus, Ota/Kulka, Erich: *Továrna na smrt* [Die Todesfabrik]. Praha 1946.

caust in deutscher Sprache. Václav Havel, welcher der nun vorliegenden deutschen Ausgabe von Oldřich Stránskýs Lebenserinnerungen, die 2002 auf Tschechisch erschienen sind,<sup>2</sup> einleitende Worte voranstellt, weist zu Recht darauf hin, dass mit der deutschsprachigen Ausgabe eine Lücke auf dem deutschen Buchmarkt geschlossen wird.<sup>3</sup>

Oldřich Stránský, geboren 1921 in Most (Brüx), stammt aus einer mütterlicherseits deutschsprachigen, väterlicherseits tschechischsprachigen jüdischen Familie. In der Weltwirtschaftskrise gingen die Mühle und die Bäckerei der Eltern in Most Konkurs und die Familie zog nach Český Brod (Böhmisch Brod), wo Oldřich Stránský seine Jugend verbrachte. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht waren die Juden im Protektorat immer stärkeren Benachteiligungen und Verfolgungen ausgesetzt. Das väterliche Getreideunternehmen in Český Brod wurde „arisiert“. 1940 wurden Oldřich Stránský und sein jüngerer Bruder Jiří vom Schulbesuch ausgeschlossen. Im Mai 1941 wies die Prager Zentralstelle für jüdische Auswanderung Oldřich Stránský eine Arbeit in dem von der SS betriebenen „Umschulungslager Linden“ bei Havlíčkův Brod (Deutschbrod) zu. Damit begann seine Lagerkarriere, die über das Ghetto Theresienstadt, Auschwitz-Birkenau, das Sachsenhausener KZ-Außenlager Schwarzheide und das Stammlager Sachsenhausen führte, wo er am 22. April 1945 auf 40 Kilogramm abgemagert von der Roten Armee befreit wurde. Oldřich Stránský überlebte, verlor aber fast alle Familienangehörigen, darunter auch seine Eltern und seinen Bruder, in den Vernichtungslagern.

Stránskýs Autobiografie endet nicht mit der Befreiung aus dem Konzentrationslager. Fast die Hälfte des Buches ist den Nachkriegsjahren gewidmet. Das Leben nach dem Holocaust, das der Autor in der Tschechoslowakei verbrachte, ist kein Epilog der Schreckensjahre, sondern ein eigenständiges Kapitel. Stránský beschreibt die schwierigen Momente der Rückkehr nach Český Brod, die Konfrontation mit den tschechischen „Verwaltern“ des Hauses seiner Eltern, die das Anwesen binnen weniger Jahre heruntergewirtschaftet und alles verwertbare Mobiliar verkauft hatten, sowie das vergebliche Warten auf Nachrichten von weiteren Überlebenden der nationalsozialistischen Herrschaft.

Die Thematisierung der Vertreibung der Deutschen, deren Zeuge Oldřich Stránský 1946 während seines Militärdienstes als Reserveoffizier im Adlergebirge (Orlické hory) wurde, gibt Stránskýs Biografie eine weitere Ebene. Politisch engagierte sich Stránský in der Sozialdemokratie, lehnte nach dem Sieg der Kommunisten im Jahr 1948 aber einen Eintritt in die KSČ ab. Die Brutalität des neuen Regimes, bestimmt von willkürlichen Verhaftungen, Verstaatlichungen von Privatunternehmen und Zwangskollektivierung landwirtschaftlicher Betriebe, hielt ihn, einen überzeugten Humanisten, davon ab. Emigration kam für Stránský jedoch auch nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ nicht in Frage.

<sup>2</sup> Stránský, Oldřich: *Není spravedlnost na zemi* [Es gibt keine Gerechtigkeit auf Erden]. Středokluky 2002.

<sup>3</sup> Es sei hingewiesen auf *Friesová*, Jana Renée: *Festung meiner Jugend. Eine Familie unter den nationalsozialistischen Rassengesetzen*. Prag 2004 und *Radvanský*, Artur: *Trotzdem habe ich überlebt. Lebensbericht eines Menschenfreundes*. Hg. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Goldenbogen, Dresden 2006.

Das Regime, das ihm trotz seiner Distanz zur kommunistischen Partei eine berufliche Karriere als leitender Techniker des militärischen Projektinstituts inklusive eines Arbeitsaufenthalts 1974 in Uganda bot, erlaubte kleine Fluchten ins Privatleben. Stránský engagierte sich in einem „Campingclub“, reparierte Autos und organisierte Auslandsfahrten. Er scheint trotz der Lethargie, die das Land in den Jahren der „Normalisierung“ nach 1968 erfasst hatte, zufrieden mit seinem Leben gewesen zu sein.

Die ersten Jahre nach dem politischen Umsturz im Jahre 1989 waren für Stránský eine Zeit der Unübersichtlichkeit. Mittlerweile in Rente, war es für einen wirtschaftlichen Neuanfang zu spät. Die Restitution seines Elternhauses in Český Brod war erfolgreich, er konnte aber nicht die Mittel für die notwendige Renovierung aufbringen und musste das Gebäude schließlich verkaufen. Er fand eine neue Aufgabe im 1990 gegründeten „Český svaz bojovníků za svobodu“ (Tschechischer Bund der Freiheitskämpfer), deren Vorgängerorganisation er bereits in den Jahren des Kommunismus angehört hatte und an dessen Spitze er 1998 gewählt wurde. Anschaulich beschreibt Stránský die Verhandlungen im Vorfeld der Deutsch-Tschechischen Erklärung von 1997, zur Errichtung des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds und den schwierigen Prozess der Entschädigung der tschechischen Zwangsarbeiter zugleich aus der Sicht des Betroffenen sowie jener des Verbandsvorsitzenden. Das Buch endet mit der Durchsetzung der Entschädigungszahlungen für tschechische Zwangsarbeiter durch die deutsche Wirtschaft 1999. Ein später Sieg der Gerechtigkeit, möchte man meinen, und eine Relativierung des Titels seiner Autobiografie.

Stránskýs Absetzung von der Spitze des „Svaz bojovníků za svobodu“ (Verband der Freiheitskämpfer) 2003 und sein Zwangsausschluss aus dem Verband zwei Jahre später – die offenbar aufgrund seiner als „zu freundlich“ empfundenen Haltung gegenüber den sudetendeutschen Verbänden betrieben wurden – kommen nicht mehr zur Sprache. Auch sein Engagement für eine sudetendeutsch-tschechische Verständigung wie gegen Neonazis in der Tschechischen Republik fand keinen Eingang in diese spannende Autobiografie.